

## ZU DIESEM HEFT

*In den neunziger Jahren schien Russland dem Westen auf dem Weg in Richtung Demokratie und Rechtsstaat. Schon diese Entwicklung hat man im Land selbst in weiten Teilen anders wahrgenommen, nämlich als eine Phase der fast anarchischen Umwälzung und vor allem der unkontrollierten Umverteilung der Güter. Inzwischen jedoch, da Wladimir Putin ein autoritäres Regime etabliert hat, klaffen die westlichen Einschätzungen Russlands und das russische Selbstbild in noch viel gravierenderer Weise auseinander. Der Slawist Felix Philipp Ingold und der Politikwissenschaftler Alexander Blankenagel sehen die Entwicklung Russlands beide kritisch, jedoch mit unterschiedlichen Akzenten. Ingold nimmt den Vordenker des neuen Eurasianismus Alexander Dugin beim Wort – was auch heißt: Er liest das mit dieser kruden Ideologie verbundene Großmachtstreben als die eigentliche Doktrin, die Putin in der Krim-Annexion und in seiner Ukraine-Politik in blutige Realität umgesetzt hat. Abwägender verfährt Blankenagel, der darauf hinweist, dass in Umfragen in Russland Demokratie und Rechtsstaat durchaus hoch im Kurs stehen. Allerdings hat die Mehrheit von beidem ganz andere, und zwar sehr viel autoritätsfixiertere Vorstellungen als die westliche Denktradition.*

Ein dritter Text zum Thema Russland nimmt die Lage in der Ukraine und besonders im Donbass zum Ausgangspunkt einer Erinnerung an einen dissidenten kommunistischen Denker, der gerade eine neue Konjunktur erfährt: Andrej Platonow insistierte als politischer Schriftsteller auf der Realität von Klassenkämpfen. Damit ist er erst mit der Macht in Konflikt und dann in Vergessenheit geraten. Roman Widder erklärt, warum die Erinnerung an Platonow zur Aufklärung der politischen Gegenwart einen wichtigen Beitrag zu leisten vermag.

CD/EK